

Regionale Dimensionen des zweiten Tschetschenienkriegs: Teil 1: Der kaukasische Kontext

Halbach, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Halbach, U. (2000). *Regionale Dimensionen des zweiten Tschetschenienkriegs: Teil 1: Der kaukasische Kontext*. (Aktuelle Analysen / BIOst, 1/2000). Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44855>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Aktuelle Analysen

Nr. 1/2000

3. Januar 2000

Regionale Dimensionen des zweiten Tschetschenienkriegs

Teil I: Der kaukasische Kontext

Zusammenfassung

Die internationalen Auswirkungen des zweiten Tschetschenienkriegs werden überwiegend auf das Verhältnis zwischen Rußland und dem Westen bezogen. Dahinter traten die regionalen Dimensionen zurück, die in der vorliegenden zweiteiligen Analyse behandelt werden sollen. Dabei geht es zunächst um den naheliegenden Regionalkontext, den kaukasischen, und im zweiten Teil um Reaktionen in der GUS (besonders in Zentralasien) und in der "islamischen Welt".

Der erneute Krieg in Tschetschenien ist zur Machtdemonstration Rußlands geworden, die sich an die eigene Gesellschaft und an Rußlands Föderationssubjekte – insbesondere an sein "inneres Ausland" im Nordkaukasus – , ebenso wie an sein "nahes Ausland" im Südkaukasus und in anderen Regionen der GUS richtet. Die innenpolitische Wirksamkeit wurde durch den Erfolg der regierungsnahen Kräfte bei den Dumawahlen am 19. Dezember bestätigt. Das kriegführende Regime unter dem designierten Jelzin-Nachfolger Putin demonstriert die Wiedererlangung von Großmachtkapazität durch einen Vernichtungskrieg gegen einen materiell weit unterlegenen Gegner. Im Vergleich mit dem ersten Tschetschenienkrieg verlief das militärische Vorgehen relativ erfolgreich und ließ die Illusion eines "kleinen erfolgreichen Kriegs" aufkommen, die gegenüber der eigenen Öffentlichkeit durch geschönte Kriegsberichterstattung und falsche Angaben über eigene Verlustzahlen aufrechterhalten wird. In den letzten Tagen stieß der "kleine erfolgreiche Krieg" freilich auf einen unerwartet heftigen Widerstand aus den Ruinen Grosny.

Als solche umfassende Machtdemonstration, in die Rußland schon im ersten Kriegsmonat mehr als ein Drittel seiner verfügbaren Truppen hineingeworfen hat,¹ mag der Krieg nicht von vornherein angelegt gewesen sein. Über die Frage, ob Moskau in ihn über die Bekämpfung "islamischer Rebellen", die aus Tschetschenien nach Dagestan eingedrungen waren, hineingeraten ist² oder ob dahinter eine langfristige Planung gestanden hatte, inwieweit machtpolitische Schachzüge in Moskau den innenpolitischen Kontext dieses Kriegs oder sogar seine Ursache darstellen, kann man

¹ M. Sapper, Das Elend der "kleinen erfolgreichen Kriege", in: ders. (Hg.), Rußland und der zweite Tschetschenienkrieg, Untersuchungen des FKKS (Forschungsschwerpunkt Konflikt- und Kooperationsstrukturen in Osteuropa an der Universität Mannheim), 22/1999, S. 5-7.

² Siehe dazu: The Russian Army in Chechnya, in: Jane's Intelligence Review, December 1999, S. 8-9. Die "initial invasion forces" betrug bei der Afghanistaninvasion 1979 2,5%, bei der ersten Tschetschenieninvasion 7% und bei der zweiten 36% der operational verfügbaren Truppenstärke.

nur spekulieren. Die Kriegsziele schienen sich mit dem Verlauf militärischer Operationen in Tschetschenien zu verändern. War zunächst nur von der Ausschaltung "terroristischer Basen" auf tschetschenischem Territorium, dann von einem äußeren Sicherheitskordon und von der Besetzung Tschetscheniens bis zum Terek die Rede, griffen die Operationspläne seit November 1999 auf das ganze Land über. Möglicherweise war dies eine "politisch-militärische Salami-Taktik" gegenüber der eigenen Öffentlichkeit, und man steuerte in Wirklichkeit konsequent auf den Krieg als Strategie zur Machterhaltung zu. "Ziel des Kreml war ein umfassender Krieg gegen Tschetschenien, waren militärische Erfolge – nur sie konnten und können eine hohe Zustimmung für Putin produzieren. Von einer monatelangen Blockade oder begrenzten Kampfhandlungen versprach man sich diesen Effekt nicht".⁴

Rußland gaukelt sich durch den Krieg eine Stärke vor, die zur Wahrnehmungsfalle wird. Denn bisher hat es nur militärisch agiert und den langfristigen politischen Sinn seines Umgangs mit Tschetschenien kaum dargelegt. Es will seinen Krieg zu Ende führen und erst dann politische Verhandlungen mit dem Gegner aufnehmen.⁵ Die langfristige Aussicht einer gewaltsamen Wiedereingliederung der abtrünnigen Republik wird aber von allen bezweifelt, die sich mit der mehr als zweihundertjährigen Geschichte der Bemühungen und Methoden Rußlands um die Beherrschung dieses Teils des Nordkaukasus beschäftigt haben. Eine völlige, nachhaltige Unterdrückung des tschetschenischen Separatismus erscheint unrealistisch. Rußland entwickelt sich im zweiten Tschetschenienkrieg erneut zu zaristischen und stalinistischen Traditionen des Umgangs mit den unbequemen Bergvölkern des Kaukasus zurück – so etwa mit der Absichtsbekundung, Grosny restlos zu zerstören und nicht wieder aufzubauen, da man diese Stadt nicht mehr als Hauptstadt für Tschetschenien vorsehe.

Die nordkaukasische Dimension

Der Krieg ging schon bald über die gezielte Bekämpfung von Terroristen und ihren ausländischen Mitkämpfern hinaus. Daß er auf die gewaltsame Wiedereingliederung Tschetscheniens in die Russische Föderation hinauslief, wurde im Sprachgebrauch deutlich: Es wurde nicht mehr zwischen "Separatisten" und "Terroristen", zwischen der Regierung der abtrünnigen Republik und eigenmächtig agierenden Feldkommandeuren und Terroristen wie Bassajew und Chattab unterschieden. Gleich nach Beginn der Angriffe auf Tschetschenien sprach Moskau dem gewählten Präsidenten Maschadow die Legitimität als Vertreter der tschetschenischen Konfliktseite ab.

Allerdings bestanden lange vor dem Ausbruch der neuerlichen Kriegsentwicklung auf tschetschenischer Seite tatsächlich kaum entwirrbare Gemengelagen zwischen moderaten und radikalen Kräften, zwischen Regierungsorganen und autonomen "warlords", zwischen politischen, religiösen und kriminellen Akteuren. Neben den offiziellen Staatsorganen und dem Machtapparat Maschadows existierte mit der im Februar 1999 von Feldkommandeuren wie Schamil Bassajew und Politikern wie Selimchan Jandarbijew gegründeten "Mehkan Šura" (Staatsrat) ein Gegenorgan der

³ Schon vor diesem Zeitpunkt Anfang August 1999 hatte sich das Verhältnis gegenüber Tschetschenien militärisch zugespitzt: Ende Mai hatten Kampfhubschrauber des Innenministeriums tschetschenisches Territorium angegriffen, um angeblich ein Basislager von Terroristen zu vernichten und auf Überfälle von "boeviki" auf russische Grenzposten in Dagestan zu reagieren.

⁴ F. Preißler, Krieg als Machterhaltungsstrategie, in: Sapper, a.a.O., S. 29.

⁵ So Premier Putin, siehe SWB SU B/1, 17.12.1999.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 2000 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erwünscht.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet: <http://www.biost.de>
E-mail: administration@biost.de

radikalen Opposition, neben den Streitkräften von schätzungsweise 16.000 Mann und den offiziellen Gewaltstrukturen bestanden die militärischen Formationen der Feldkommandeure.⁶

Die verworrene Konfliktstruktur nahm den internationalen Ratschlägen, an die Stelle der militärischen Aktion die politische Konfliktlösung zu setzen, die Überzeugungskraft. Denn "politische Lösung" setzt auf allen Konfliktseiten ansprechbare und in ihrem jeweiligen Hoheitsbereich durchsetzungsfähige Adressaten voraus. Daß der als gemäßigt geltende Präsident Maschadow spätestens seit 1998 nicht mehr die volle Kontrolle über die "tschetschenische Republik Itschkerija" hatte, hing nicht zuletzt mit der internationalen Isolation der abtrünnigen Republik zusammen und damit, daß Moskau den Mann, dem seine Gegner "Abhängigkeit von Rußland" vorwarfen, mit dem Nachkriegschaos in dem von russischen Truppen zerstörten Tschetschenien allein gelassen hatte.

Der Krieg weist über Tschetschenien hinaus. Über eine gewaltsame Restabilisierung des gesamten Nordkaukasus will Rußland zur Konsolidierung seiner stark erodierten Staatlichkeit finden. Der Zusammenhang zwischen "gosudarstvennost" und Rußlands prekärer Position gerade in dieser Region wurde im innerrussischen Diskurs seit Jahren betont. Dabei ist die militärische Gewalt ganz entschieden nicht "ultima ratio": Denn Rußland hat jahrelang intelligente politische und wirtschaftliche Handlungsmittel zur Restabilisierung dieser Region versäumt – nicht nur in seinem Verhältnis zu Tschetschenien. Mit seinem Militäreinsatz hat es über mehrere Zwischengänge hinweg von politischer Passivität auf Krieg geschaltet. Direkt betroffen von diesem Schritt sind neben Tschetschenien, gegen das nun ein immer brutaler werdender Vernichtungskrieg geführt wird, die beiden Nachbarrepubliken Dagestan und Inguschetien.

Dagestan bildete den Ausgangspunkt auf dem Weg in den zweiten Tschetschenienkrieg. Übergriffe der Feldkommandeure Bassajew und Chattab in die westlichen Grenzgebiete Dagestans vom August haben erneute Kriegshandlungen in der Region ausgelöst, auch wenn die entscheidende emotionale Zäsur für die Herstellung von Kriegsbereitschaft in Rußland von den bis heute ungeklärten, ohne Beweis den "tschetschenischen Extremisten" zugeschriebenen Bombenanschlägen in Moskau und Wolgodonsk im September markiert wurde.⁷ Die Dagestan-Mission der "islamistischen Che-Guevaras" war bereits gescheitert – vielleicht weniger an dem zu diesem Zeitpunkt noch wenig professionell geleiteten Einsatz russischer Truppen, als an der mangelnden Unterstützung durch die Bevölkerung Dagestans, ja an deren Widerstand gegen die Eindringlinge. Die meisten bekannt gewordenen Meinungsäußerungen aus Dagestan unterstützen die russische Kriegführung in Tschetschenien.⁸ Anders in Inguschetien, dessen Bevölkerung sich durch die Flüchtlingsströme aus Tschetschenien nahezu verdoppelt: Sein Präsident Auschew ist der schärfste Kritiker der russischen Kriegspolitik im Nordkaukasus. In russischen Medien wurde er dafür als "antirossijskij" abgestempelt. Dort fragte man bereits: Wird der Präsident Inguschetiens bald abgesetzt? Zusammen mit dem Präsidenten Tatarstans wird ihm vorgeworfen, sich den geopolitischen Interessen Rußlands entgegenzustellen, z.B. in der Haltung gegenüber der Union mit Weißrußland. Durch falsche Angaben über die Zahl der Flüchtlinge aus Tschetschenien schüre er "die westliche Hysterie über eine humanitäre Katastrophe im Nordkaukasus".⁹

Dabei wird in letzter Zeit verstärkt auf die Nichtübereinstimmung von Republikkonstitutionen mit der Verfassung Rußlands hingewiesen. So wird Inguschetien vorgeworfen, sich einen eigenen Sicherheitsrat zu leisten, damit eine eigene Sicherheitspolitik zu beanspruchen, die laut der Föderationsverfassung der Bundesgewalt vorbehalten ist. Der russische Diskurs über den Krieg enthält Fragen über das Verhältnis zwischen Bundesgewalt und Föderationssubjekten und stellt den

⁶ Ausführlich dazu: T. Muzaev, Čečenskij Krizis – 99. Političeskoe protivostojanie v Ičerii: rasstanovka sil, chronika, fakty. Informacionno-kspertnaja grupa "Panorama", Moskva 1999.

⁷ Zur Tiefe dieser Zäsur siehe F. Preißler, Krieg als Machterhaltungsstrategie, in: Sapper, a.a.O., S. 27. Vor dieser Zäsur lokalisierte die öffentliche Meinung in Rußland das Problem hauptsächlich in Dagestan, nicht in Tschetschenien. Nur eine Minderheit von Befragten hielt Kampfmaßnahmen gegen Tschetschenien für sinnvoll.

⁸ So in Veröffentlichungen auf der offiziellen Internet-homepage Dagestans "www.kavkaz.com".

⁹ Nezavisimaja gazeta, elektr. Version, 2.12.1999.

Nordkaukasus als diejenige Region heraus, in der letztere am häufigsten im Widerspruch zur Bundesverfassung stehen. Der Verlust "rußländischer Staatlichkeit" wird an der Auflösung des "einheitlichen Rechtsraums" deutlich gemacht."¹⁰

Wie sehr die kritischen Teile des Nordkaukasus indes in das politische Leben Rußlands "integriert" sind, zeigte sich bei der Dumawahl. In Dagestan und Inguschetien gingen nur 10% der Stimmberechtigten zur Wahl. "Am 19. Dezember zeigte sich, daß die Wähler im Kaukasus keine Führer oder politischen Kräfte des Landes bevorzugen. Am 19. Dezember wurde klar, daß die Menschen dort keine Möglichkeit für sich sehen, über Wahlen die Situation in ihrer Region irgendwie zu verändern."¹¹

Die gesamtkaukasische Dimension

Für Konfliktentwicklungen im Kaukasus bildet die Staatsgrenze zwischen Rußland und seinen nordkaukasischen Föderationssubjekten und den drei unabhängigen Staaten im Südkaukasus keine Trennlinie. Da gibt es mannigfache Vernetzungen zwischen Konfliktzonen diesseits und jenseits des Kaukasusmassivs wie bei den Konflikten Georgiens mit seinen abtrünnigen Landesteilen, der "lezghinischen Frage" im Grenzgebiet zwischen Dagestan und Aserbaidschan und anderen ungelösten ethnoterritorialen und politischen Problemen der Region. Der neue Tschetschenienkrieg überschritt diese Linie, indem er mit gesteigertem Druck Moskaus auf Georgien und Aserbaidschan einherging. So wollte Moskau von Tiflis die gemeinsame Sicherung des 80 km langen georgischen Grenzabschnitts zu Tschetschenien erzwingen. Für Tiflis stand zu befürchten, daß Kampfhandlungen Rußlands gegen Tschetschenien von einer seiner vier Militärbasen in Georgien unternommen werden könnten, wobei insbesondere eine Verstärkung der Basis in Vaziani nahe der Hauptstadt für Irritationen sorgte.¹² Moskau setzte Georgien mit der Behauptung unter Druck, daß über georgisches Territorium Nachschub für die Rebellen in Tschetschenien organisiert würde – was angesichts der Unwegsamkeit des Geländes entlang der tschetschenisch-georgischen Grenze zweifelhaft ist. Auch der Fluchtweg über diese Grenze ist dermaßen beschwerlich, daß bisher nur etwas über 3.000 Flüchtlinge diesen Weg gesucht haben – bei insgesamt fast 250.000 Flüchtlingen aus Tschetschenien. Als sich seit Mitte Dezember die Kampfhandlungen in Tschetschenien dem Grenzgebiet mit Georgien und der strategisch bedeutsamen Straße zwischen Itum-Kale (Tschetschenien) und Schatili (Georgien) näherten, steigerte sich die antigieorgische Hetzkampagne in Rußland bis zu Mitteilungen wie der, daß sich Usama bin Ladin und einer der Hauptführer der "tschetschenischen Rebellen", Movladi Udugov, in Tiflis getroffen hätten.¹³ In Georgien wuchs die Angst, in den Krieg hineingezogen zu werden. Das Land ist gegenüber dem Schicksal Tschetscheniens schon dadurch exponiert, daß eine kleine tschetschenische Volksgruppe (die Kisti im Bezirk Ahmeta) auf seinem Territorium lebt.

Präsident Schewardnadse setzte sich am 13. Dezember mit den gespannten Beziehungen zu Rußland auseinander: International sei die Befürchtung gewachsen, daß die Feindseligkeiten im Nordkaukasus

¹⁰ Larisa Choperskaja, Čto čotjat regiony Rossii? Problemy regional'noj bezopasnosti na Severnom Kavkaze. <http://pubs.carnegie.ru/books/1999/10am/05.asp>.

¹¹ Passivnyj protest Kavkaza, Nezavisimaja gazeta, elektr. Version, 21.12.1999.

¹² Das Personal der Militärbasis wurde Anfang Dezember verstärkt. Das georgische Verteidigungsministerium vermutete, daß dafür Spezialeinheiten verwendet wurden. SWB SU/317 F/4 [10], 14.12.1999.

¹³ ITAR-TASS teilte dies unter Berufung auf eine "vertrauenswürdige Quelle innerhalb der afghanischen Gemeinde in Dubai" am 15.12.1999 mit. Udugov und Bin Ladin sollen in Tiflis über einen Fonds zur Unterstützung einer tschetschenischen Exilregierung verhandelt haben, der von pakistanischen Geldgebern finanziert werden soll (SWB SU 3720 B/3 [9] und [10], 17.12.1999).

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 2000 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erwünscht.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet: <http://www.biost.de>
E-mail: administration@biost.de

auf den Südkaukasus übergreifen könnten. Der russische Ministerpräsident habe in einem Interview in der "Financial Times" einen solchen Akt, der den Rubikon zwischen einer "inneren Angelegenheit" Rußlands und einer feindseligen Handlung gegenüber einem souveränen Nachbarn überschreiten würde, zwar ausgeschlossen, dennoch zeige man sich in Georgien über Bewegungen auf der russischen Militärbasis Vaziani besorgt und durch den von Moskau ausgeübten diplomatischen Druck irritiert. Georgien unterstütze kategorisch die territoriale Integrität eines jeden Landes. Es trete dem Überschreiten seiner Grenze mit Tschetschenien durch bewaffnete terroristische Kräfte mit aller Entschiedenheit entgegen, würde aber niemals das gesamte tschetschenische Volk mit Terrorismus identifizieren. Georgier hätten mit militanten Kräften aus Tschetschenien im Abchasienkrieg schreckliche Erfahrungen gemacht, weigerten sich aber, die Tschetschenen insgesamt mit diesen gleichzusetzen. Georgien sei deshalb auch bereit, Flüchtlingen aus Tschetschenien auf seinem Territorium beizustehen – trotz der großen Probleme, die es selber mit 300.000 Flüchtlingen aus Abchasien habe. Schewardnadse hob die Erklärung des EU-Gipfels vom 10. Dezember hervor, die Besorgnis über ein Überschwappen der Kampfhandlungen in Tschetschenien auf georgisches Territorium zum Ausdruck brachte. Dies zeige, wie weit Georgien in die internationale Gemeinschaft integriert sei. Derzeit würde eine OSZE-Beobachtungsmission im georgischen Grenzgebiet zu Tschetschenien erörtert.¹⁴

Aserbaidschan wurde von Moskau unter anderem bezichtigt, Ausbildungslager islamistischer Rebellen zu beherbergen,¹⁵ woraufhin Baku Moskau zu einer gemeinsamen Überprüfung dieser Behauptung auf seinem Territorium aufforderte. Außerdem brachte der russische Geheimdienst das Gerücht auf, Präsident Maschadow plane die Einrichtung einer Exilregierung in Georgien oder Aserbaidschan. Als Druckmittel gegenüber beiden Staaten setzte Moskau u.a. die Drohung mit der Visapflicht georgischer und aserbaidshischer Bürger für Rußland ein – besonders für Aserbaidschan ein wirkliches Druckmittel, da an die zwei bis drei Millionen Aserbaidschaner in Rußland leben. Die Regierungen in Baku und Tiflis widersprachen den russischen Vorwürfen entschieden. Präsident Alijew beschuldigte die russische Führung, jahrelang nichts gegen die Destabilisierung des gesamten Nordkaukasus unternommen zu haben. Dabei habe er seit 1997 Jelzin persönlich mehrmals auf die prekäre Entwicklung in Dagestan hingewiesen.

Krieg und Geopolitik

Alle Entwicklungen im Kaukasus stehen heute in einem Kontext wachsender geostrategischer Gegensätze zwischen Rußland, das die Region zweihundert Jahre lang beherrscht hat, und alten sowie neuen Konkurrenten. Zur ersten Kategorie der Konkurrenten werden Regionalmächte wie die Türkei gezählt, zur zweiten vor allem die USA. Der Kaukasus ist heute stärker in internationale Beziehungen und geostrategische Entwicklungen einbezogen als zu Beginn des ersten Tschetschenienkriegs. Die USA haben ihn unmißverständlich zu einer ihrer "strategischen Interessenzonen" erklärt. Auch Europa hat seit dem ersten Tschetschenienkrieg seine Beziehungen zu dieser Region intensiviert – mit Partnerschafts- und Kooperationsabkommen zwischen der EU und den regionalen Staaten seit 1996, mit der 1999 erfolgten Aufnahme Georgiens in den Europarat, mit regionalen Infrastrukturprojekten wie TRACECA (Transport Corridor Europe Caucasus Central Asia) und INOGATE (Interstate Oil and Gas Transport to Europe) und verstärkter Bereitschaft der EU, zur Konfliktlösung im Kaukasus beizutragen und ihre Rolle als "Ordnungsmacht ohne Dominanzanspruch" in dieser Region auszubauen.¹⁶ Man legte dabei Wert darauf, mit Rußland gemeinsam Maßnahmen zur Befriedung des Kaukasus zu beschließen – was mit einem Rußland, das im Kaukasus Krieg führt, kaum möglich sein wird.

In diesem Kontext wuchsen die Spannungen zwischen Rußland und den beiden südkaukasischen Staaten Georgien und Aserbaidschan, die sich besonders weit in Richtung einer außen- und

¹⁴ Georgischer Rundfunk, 13.12.1999: SWB SU/3718 F/2 [5] 15.12.1999.

¹⁵ Siehe z.B. Nezavisimaja gazeta, elektr. Version, 7.10.1999.

¹⁶ D. Wolter, Die Kaukasus-Politik der Europäischen Union, in: Aus Politik und Zeitgeschehen. Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", B 42/99, 15. Oktober 1999, S. 32-39.

sicherheitspolitischen Zusammenarbeit mit westlichen Partnern bewegt haben. In der Periode des zweiten Tschetschenienkriegs brachten die strategischen Entwicklungen im Kaukasus ambivalente Eindrücke hervor: Einerseits wuchs mit dem Krieg der Druck Moskaus auf die beiden Länder und wurde ihnen in der russischen Presse angedeutet, daß der Westen ihnen im Ernstfall nicht wirklichen Schutz bieten würde.¹⁷ Andererseits hat sich Rußland im Rahmen der Anpassung der KSE-Regelungen auf dem OSZE-Gipfel in Istanbul zur Reduktion seiner Militärpräsenz in Georgien verpflichtet, nachdem es schon vorher seine Grenzschutzkontingente aus dem Land zurückgezogen hatte. Es mußte auf dem besagten Gipfel hinnehmen, daß mit der Unterzeichnung eines Abkommens über die von den USA strategisch unterstützte, aber ökonomisch nach wie vor fragwürdige Pipelineroute von Baku nach Ceyhan die Verlagerung geostrategischer und -ökonomischer Koordinaten des Kaukasus und des kaspischen Raums nach Westen feierlich besiegelt wurde.

¹⁷ So in der *Nezavisimaja gazeta*, 2.12.1999.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 2000 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erwünscht.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet: <http://www.biost.de>
E-mail: administration@biost.de

Man muß sich klar machen, in welchem regionalen Zusammenhang ein Kaukasuskrieg wie der von Moskau zur "Anti-Terror-Operation" herabdefinierte zweite Tschetschenienkrieg steht: Er wird in einer Region ausgetragen, in der sich drei Besonderheiten unheilvoll verbinden: Der Kaukasus ist aus dem Zerfall der Sowjetunion als eine *einzigartige Konfliktregion* mit Dutzenden ungelöster territorialer und ethnischer Streitfälle, mit politischen Turbulenzen und Einmischungen von außen hervorgegangen; er ist im Zusammenhang mit der daraus resultierenden Gewalt zu einer *Region dramatischer und komplexer Wanderungs- und Fluchtbewegungen* geworden,¹⁸ was von Europa allerdings weniger als im Falle des Balkan bemerkt wurde, weil die Wanderungen nicht nach Mittel- und Westeuropa zielten. Zu dieser unheilvollen Kombination tritt entscheidend jene Entwicklung im Umfeld von Energieressourcen und Pipelines hinzu, die aus dem Kaukasus und dem weiteren kaspischen Raum die derzeit exponierteste Bühne für die "Wiedergeburt von Geopolitik" gemacht hat.¹⁹ Da überkreuzen sich konträre strategische Interessenachsen – "Washington-Ankara-Baku-Tiflis" versus "Moskau-Eriwan-Teheran" – auf einem "geopolitischen Vulkan".²⁰ Jedem Ereignis in dieser Region legt diese "Geopolitisierung" ihren Interpretationszwang auf, bringt es mit strategischen Interessen, mit Erdöl und Pipelinerouten in Verbindung und wirft die Fragen "Wer steht dahinter?" und "Wem nützt es?" auf. Solchen geopolitischen Zwangsvorstellungen ist auch der Tschetschenienkrieg unterworfen. Russische Kommentare ordneten die Schwächung russischer Staatlichkeit im Nordkaukasus den strategischen Machtverlusten Rußlands im kaspischen Raum und dem Bestreben westlicher Mächte zu, Rußland aus diesem angestammten "Hinterhof" hinauszuerwerfen; andere Kommentare sahen hinter dem subversiven Auftreten sogenannter "Wahhabiten" im Kaukasus die Interessen arabischer Golfstaaten am Werk, die den Nordkaukasus als Transitregion für kaspisches Erdöl ausschalten wollten.

In der Region selber regen sich Kräfte gegen die Vereinnahmung durch die Geopolitik – so zum Beispiel in Armenien, das im neuen "great game" bislang als der "einzige Verbündete Rußlands im Kaukasus" etikettiert wurde. Eriwan trägt neuerdings ein Konzept für eine regionale Sicherheitsstruktur vor, die neben den drei südkaukasischen Staaten traditionelle Regionalmächte wie Rußland, die Türkei und den Iran einbezieht. Baku läßt sich da natürlich nicht lumpen und legt ebenfalls ein Konzept gesamtkaucasischer Sicherheit vor, das neben der 3+3 Formel Armeniens die USA als Sicherheitspartner mit einbezieht. Beiden ist gemein, daß sie sich ausdrücklich gegen die Gefahr konträrer geostrategischer Achsenbildungen in der Konfliktregion Kaukasus richten.

Uwe Halbach

¹⁸ Allein im Südkaukasus begaben sich in den neunziger Jahren mindestens 1,5 Millionen Menschen auf die Flucht aus ihren Heimatorten. Dazu kommen Hunderttausende Flüchtlinge und Vertriebene im Nordkaukasus, darunter mindestens 400.000 Flüchtlinge aus Tschetschenien im ersten Tschetschenienkrieg. Der zweite Tschetschenienkrieg hat zwischen Oktober und Dezember 1999 bereits mehr als 200.000 Menschen zu Flüchtlingen gemacht. Vgl. U. Halbach, Migration, Vertreibung und Flucht im Kaukasus. Ein europäisches Problem. Berichte des BIOst, 13/1999.

¹⁹ W. Schilling, Die Wiederkehr der Geopolitik im Kaukasus und in Zentralasien, in: Aussenpolitik, 2/1998, S. 55-61; St. Blank, Every Shark East of Suez: Great Power Interests, Policies and Tactics in the Transcaspian Energy Wars. In: Central Asian Survey, 18 (2) 1999, S. 149-184.

²⁰ G. Kuliev, Geopolitičeskie kollizii Kavkaza, in: Central'naja Azija i Kavkaz, 4/1999, S. 22-28.